„Die übersinnliche Welt."

No. 8. August 1896. IV. Jahrg.

Alle Zuschriften, Beiträge zum Propaganda-Fonds etc. beliebe man an das
Secretariat der wissenschaftlichen Vereinigung „Sphinx" in Berlin,
zu Händen des ständigen Secretairs und verantwortlichen Redacteurs
Max Rahn, Eberswalderstr. 16, Portal I, zu richten.

Die Seherin aus der Rue de Paradis.

Von H. B. Fischer.

Von dem grossen Aufsehen, welches die Seherin Mlle. Couëdon augenblicklich in Paris durch ihre Prophezeiungen erregt, werden unsere Leser gewiss schon durch die Tagespresse hin und wieder etwas gehört haben, und wir glauben ihren Wünschen entgegen zu kommen, wenn wir diesen bemerkenswerthen Fall von spontanem religiösem Somnambulismus nicht unbeachtet lassen, sondern an dieser Stelle eine genaue Darstellung desselben geben, ihn zugleich vom okkultwissenschaftlichen Standpunkte aus beleuchten und so unsere Leser in den Stand setzen, sich eine eigene zutreffende Meinung darüber zu bilden.

Bei unserer Darstellung werden wir dem Inhalt einer Broschüre folgen, welche unter dem Titel „La Voyante de la Rue de Paradis" kürzlich im Verlage von E. Dentu, Paris, erschienen und von Gaston Méry verfasst ist, der in den französischen Tagesblättern zuerst über die Seherin berichtet hat. Wenn man die Stärke der Auflage einer Publikation als Gradmesser für das ihr vom Publikum entgegengebrachte Interesse gelten lassen will, so dürfte letzteres jenseits der Vogesen nicht gerade als gering zu veranschlagen sein, denn das uns vorliegende Exemplar der erwähnten Broschüre trägt den Vermerk „vingt-deuxième mille."

Gaston Méry's Broschüre führt sich mit einem von Edouard Drumont geschriebenen Vorworte ein, welches als charakteristisch für die Art der dem Gegenstande zu Theil werdenden Auffassung bemerkt zu werden verdient.

M. Edouard Drumont nennt den massenhaften Zulauf zur Seherin ein eigenartiges Schauspiel, welches weder in der Oertlichkeit noch in der Persönlichkeit eine Erklärung finde. „Nichts Einfacheres und Natürlicheres," so sagt er „als dieses anmuthige junge Mädchen, welches durchaus nichts Ueberspanntes an sich hat und trotz der Eigenthümlichkeit seiner persönlichen Erscheinung nichts thut, um eine theatraliche Wirkung auf die Gemüther auszuüben." Was alle diese, den verschiedensten Ständen angehörigen Menschen zur Seherin locke, das sei die Hoffnung, den über einer ungewissheits- und geheimnissvollen Zukunft ausgebreiteten Schleier sich lüften

zu sehen, und gerade dies erachtet nun M. Drumont als das Interessanteste und Bedeutungsvollste an diesem Sichdrängen nach der Rue de Paradis; denn „uns umgiebt, trotz aller Anstrengungen der Gegenwart, nicht daran zu glauben, das Uebernatürliche, und Carlyle hat Recht gehabt, wenn er sagte, dass der Mensch sich selbst das erstaunlichste aller Wunder ist.“

Nach einem flüchtigen Rückblick auf die politische Entwickelung seit der grossen Revolution, wobei er an die Vorhersagungen, mit denen im Jahre 1788 Cazotte die im Salon der Herzogin von Grammont versammelte Aristokratie schaudern machte, sowie an Voltaire's Wort „Nos enfants seront heureux, ils verront de belles choses“ erinnert, gelangt er zu dem Schlusse, dass die damals erweckten Hoffnungen unerfüllt geblieben seien, giebt seinen Zweifeln an dem Werth solchen „zugleich vermessenen und ohnmächtigen Wissens“ Ausdruck und stellt, ohne aus seiner durch die Weissagungen der Seherin aus der Rue de Paradis erweckten Unruhe und Bekümmerniss ein Hehl zu machen, folgende Fragen:

„Hat die Seherin die Mission, zu warnen und zu weissagen? Ist sie eine jener Botinnen, welche, nach Carlyle, „uns aus der Unendlichkeit Nachrichten bringen? Ist sie lediglich das Echo von in der Luft liegenden Voreingenommenheiten?“

Wenn auch M. Drumont das letzte Wort in dieser Angelegenheit den kirchlichen Autoritäten vorbehalten wissen will, so lässt er doch seine eigene Meinung in den Worten durchblicken, mit welchen er seine Vorrede schliesst:

„Soviel ist gewiss, dass sie (die Seherin) zu den aussergewöhnlich organisirten Individualitäten zu gehören scheint, welche eine besondere Gabe empfangen haben, vermöge deren sie als Vermittler und Bindeglied zwischen uns und dem Unsichtbaren dienen.“

Man sieht, M. Drumont behandelt die Angelegenheit mit dem erforderlichen Ernste. Dieser Umstand berechtigt uns zu der Erwartung, dass der von ihm bevorwortete Gaston Méry desgleichen thun wird, und dass sein Bericht uns deshalb jenen Grad von Zuverlässigkeit garantirt, welcher die bedingungslose Voraussetzung jeder auf Vertrauen Anspruch erhebenden Erörterung ist.

M. G. Méry kommt in dieser Beziehung allen berechtigten Erwartungen entgegen. Er versichert, weder Vergleiche mit ähnlichen Fällen anstellen, noch sich darum kümmern zu wollen, ob der Erzengel Gabriel sich durch Mlle. Couédon kund giebt oder nicht. „Ich will nichts behaupten, was ich nicht beweisen kann. Ich schreibe nur einen unparteiischen Bericht, der auch als solcher aufgefasst werden soll. Ich liefere Beweisstücke, Zeugnisse, Thatsachen. Mag daraus Jeder schliessen, was ihm beliebt.“

Zum Besuche in der Rue de Paradis entschloss er sich erst, als die von den verschiedensten Seiten her in Menge an ihn ergehenden Aufforderungen immer dringender und mit der Zeit durch eine Art Versuchung verstärkt wurden. „Mag man noch so ungläubig, noch so misstrauisch sein, das Mysterium übt schliesslich doch seine Anziehungskraft aus.“ Ueber diesen Besuch erstattete M. G. Méry in der „Libre Parole“ vom 14. März

1896 Bericht, den ersten, den man in dieser Sache zu veröffentlichen gewagt hatte. Nachdem er das Geständniss abgelegt hat, dass er die junge Prophetin, wenn auch nicht von ihrer göttlichen Mission überzeugt, so doch von der seltsamen Wahrheit gewisser ihrer Aussprüche betroffen, verlassen habe, entwirft er von dem, was er gesehen und gehört, folgende Schilderung:

„Die Mutter öffnet dem Besucher und geleitet ihn in einen einfach ausgestatteten Salon, welchen etliche Statuetten nebst frommen Bildern schmücken und dessen Möbel mit Decken überzogen sind. Man fühlt sich in einem bescheidenen, farblosen, einfachen, fast möchte ich sagen: verschwommenen Milieu.

Die junge Dame kommt uns entgegen und erzählt uns ohne Verlegenheit, in einfacher Art und heiteren Tones, wie sie zufolge einer Vision, während welcher sie Stimmen vernahm, erfahren habe, dass sie von Gott dazu auserlesen sei, ihren Mitmenschen sich vorbereitende grosse Ereignisse zu verkünden. Priester, Aerzte, Gelehrte, sogar Okkultisten, wie Papus, sind gekommen, um ihr Fragen zu stellen. Die Einen haben sie für verrückt erklärt; die Andern behaupten, dass der Teufel aus ihr spräche. Sie macht sich aus diesen Schätzungen nichts. Der Engel hat sie ihr vorher verkündet. Ebenso hat er ihr vorausgesagt, dass sie verfolgt, geschmäht, verunglimpft werden und vor allem das Pariser Erzbisthum gegen sich haben würde.

„Wenn der Engel durch meinen Mund spricht“, so fügt sie hinzu, „dann höre ich nicht. Die ihm gestellten Fragen, welche er beantwortet, vernehme ich nicht vorher. Ich bin ein Werkzeug, nichts weiter. In jenen Augenblicken verschwindet meine eigene Persönlichkeit. Erst durch meine Mutter, sowie durch die anderen Zeugen habe ich die verschiedenen Prophezeiungen erfahren, deren Dolmetscher ich gewesen bin und von denen schon so viele in Erfüllung gegangen sind.“

Und die junge Geisterseherin führt mir eine Menge neuerlicher Ereignisse an, welche sie lange im Voraus angekündigt hatte.

Da sinken plötzlich ihre Augenlieder halb hernieder, nur das Weisse des Auges sichtbar lassend, als ob letzteres sich zurückgewendet hätte, um in ihrem Innern zu lesen; und sie spricht oder vielmehr sie leiert eintönig rhythmisch abgemessene Sätze her, welche assonirend klingen und von denen manche refrainartig wiederkehren. Es sind keine Verse, auch keine Prosa; ein Mittelding, etwas Unfassbares ist es, was sich mit einer gewissen Melancholie und Eintönigkeit endlos abwickelt, wobei fast unverändert dieselben Assonanzen immer wieder hörbar werden.

Nachdem ich diesen Singsang vernommen hatte, behielt ich davon nur eine unbestimmte Erinnerung zurück, wie an im Traume gehörte Worte. Dann wurde die Stimme deutlich. Unter anderen Dingen sagte sie mir an, dass Frankreich in nächster Zeit gezüchtigt werden würde. Ein entsetzlicher Krieg, fügte sie hinzu, sei im Begriffe auszubrechen. Vorher wird eine

Zusammenkunft von Fürsten stattfinden und Félix Faure wird demissioniren. . . . .

Ich gestehe, dass diese Prophezeiungen mir anfangs etwas kindisch vorkamen. Ich verlangte Beweise. Die Stimme forderte mich auf, sie zu fragen.

Mir kam die unehrerbietige Idee, dass man sich über mich lustig mache. Ich warf einen Seitenblick nach den Thüren . . . und dann, wieder sicher geworden, stellte ich, alle menschliche Rücksicht bei Seite setzend, meine Fragen. Ich glaubte recht schlau zu sein, indem ich nur von Dingen sprach, die lediglich mir allein bekannt oder wenigstens der mysterieusen jungen Dame ganz sicher unbekannt waren. Die Stimme antwortete mir so zutreffend, dass ich noch heute ganz verblüfft davon bin.

Sie sagte mir, wie ich mich in den und jenen ganz privaten Angelegenheiten benommen hatte und gab mir die genauen Details an. Von verschiedenen Personen berichtete sie mir gewisse Handlungen, von denen ich in jenem Augenblicke noch nichts wusste, die ich seitdem aber als richtig festgestellt habe. Es war ganz erstaunlich.

Was soll ich dazu sagen? Soll man glauben? Soll man nicht glauben? In allen bewegten Zeiten haben sich solche Seher gefunden, um die drohenden Catastrophen anzukündigen. Wer kennt nicht die von La Harpe berichtete berühmte Voraussage von Cazotte, der im Jahre 1788 die Hauptereignisse der Revolution beschrieb? Das ist eine geschichtliche Thatsache, was man auch immer davon gesagt haben mag. Ist die junge Dame, welche seit sieben Monaten täglich vor Hunderten von Neugierigen oder Gleichgültigen ihre Prophezeiungen ausspricht, wirklich die Vermittlerin des göttlichen Wortes? Ist sie lediglich mit dem zweiten Gesicht begabt? Macht sie blos Redensarten auf gut Glück? Ich überlasse es andern, diese Fragen zu beantworten. Was mich anbetrifft, so weiss ich nur soviel, dass ihre in sanfter, scandirter Redeweise dahingleitenden Vorträge einen mysterieusen Eindruck machen und weit mehr, als zum Lachen, zum Nachdenken anregen."

Diesem ersten Besuche liess M. G. Méry einen zweiten folgen, über den er in der „Libre Parole“ vom 20. März 1896 berichtete. Am 31. März reproducirte der „Temps“ in seinem redactionellen Theil ohne jede Spöttelei, in ganz sympathischer Weise, die Information der „Libre Parole“ beinahe vollständig und bestätigte die Thatsächlichkeit der divinatorischen Fähigkeiten der Seherin mit den folgenden Worten: „Ohne dass wir irgend ein Verlangen darnach geäussert hätten, spricht sie zu uns mit klarer Stimme von unserm Charakter, von unserer Vergangenheit und von unseren Zukunftsplänen. Die Details sind ziemlich bestimmt und in Bezug auf Vergangenheit und Gegenwart genau. Wir können uns einer Empfindung des Erstaunens nicht erwehren“.

Das war für alle Zeitungen das Signal zu Interviews, mit denen Mlle. Couédon, deren Eltern oder irgend welche ihrer Nachbarn heimgesucht wurden. Die Meisten besprachen die Sache scherzhaft; nur Wenige besassen den Muth, ihre Verwunderung einzugestehen. Von nun an hallte in der Presse der Name des Erzengels Gabriel wieder; die wichtigsten politischen Fragen (Aegypten, Madagascar) mussten dem Interesse für Mlle. Couédon Platz machen. Gerade in dieser so universalen, so heftigen Neugier an und für sich erblickt M. G. Méry eines der merkwürdigsten, psychologischen Phänomene des Jahrhunderts, um deswillen es sich verlohne, fern jedem politischen oder religiösen Parteistandpunkte und noch unter dem lebenswarmen Eindruck des eben Gehörten und Gesehenen, die ausführliche Entstehungsgeschichte dessen zu schreiben, was möglicherweise ein wirkliches historisches Ereigniss zu werden im Begriff sei.

Auf die Biographie der Seherin eingehend, stellt M. G. Méry zunächst die gesellschaftliche und moralische Integrität der seit 32 Jahren in Paris ansässigen, aus der Bretagne stammenden Familie derselben gegenüber missgünstigen Insinuationen fest, welche man in Bezug auf ihre Abkunft und ihre Lage unter die Leute zu bringen versucht hat. Der Vater gehört dem Advocatenstande an. Seine Tochter Henriette, die Seherin, wurde am 16. October 1872 in Paris geboren. Sie ist eine wohlgestaltete Persönlichkeit von Mittelgrösse. Das sehr üppige, ganz dunkelbraune Haar, in dichten Massen nach hinten zurückgenommen, wird von einem grossen Schildkrotkamme zusammengehalten. Sie hat eine gesunde Farbe, die Nase ist gebogen, die Zähne sind sehr weiss und stark. Unter schwarzen, hoch gewölbten Brauen blicken die grossen Augen von wechselnd blauer Farbe hellstrahlend und sehr offen hervor. Sehr klar und sehr merkwürdig sind die Linien der kleinen festen Hand.

Mlle. Couédon zeigt ein einfaches Benehmen, ist lebhaft und heiter. Freimüthig räumt sie ein, dass seit ihren Visionen ihr Charakter sich sehr geändert habe, dass sie früher starrköpfig und launenhaft war. In einer Pension ist sie fromm, aber frei von Bigotterie und gar nicht mystisch erzogen worden.

Ihre Lieblingslectüre sind vor allem Geschichtsbücher gewesen; aber sie hat auch Jules Verne plötzlich sehr lieb gewonnen. Werke, die sich speciell mit Wahrsagerei befassen, hat sie nie gelesen. So weiss sie beispielsweise nichts davon, was über Lourdes oder La Salette geschrieben worden ist. Auch die Lebensbeschreibung von Jeanne d'Arc kennt sie nur aus den Schulbüchern.

Krank ist sie nie gewesen, hat auch nie an Nervenstörungen gelitten. Sie erfreut sich einer ungetrübten und beständigen Gesundheit.

Die Sehergabe von Mlle. Couédon soll früher im Besitz einer anderen jetzt bejahrten Dame, mit welcher die Familie Couédon im Verkehr stand, sich befunden haben, dieser aber von dem Engel entzogen worden sein,

„weil sie ihn“, wie Mlle. Couédon sagt, „verhunzt hatte“. Der Uebergang der Sehergabe soll in der Wohnung der ersten Besitzerin am 5. August 1894 stattgefunden haben, indem Mlle. Couédon dort in einen mehrere Stunden lang anhaltenden Schlaf verfiel, aus dem man sie, an eine Erkrankung glaubend, vergeblich zu wecken versuchte. Erst ein volles Jahr später, an demselben Tage, dem 2. August 1895, genau um dieselbe Stunde, wurde Mlle. Couédon, während sie zu Hause im Salon mit einer zum Besuch bei ihr weilenden Freundin plauderte, von einer zweiten Ekstase befallen. Sie sprach jetzt ohne Unterbrechung eine Stunde lang, und ihr Vater giebt von dem Vorgange folgende Darstellung:

„Ich arbeitete in meinem Bureau, als die mit meiner Tochter im Nebenzimmer weilende Dame plötzlich die Thür öffnet mit den Worten: „Kommen sie schnell, Henriette spricht ganz laut mit geschlossenen Augen!“ Ich eile herzu. Meine Tochter steht mit emporgehobenen Armen auf den äussersten Zehenspitzen da. „Erschrick nicht, ich bin ein Gesandter Gottes!“ ruft sie mir, wie ich ins Zimmer trete, entgegen, und fuhr, die Arme hoch haltend, fort zu sprechen. Ueberrascht, bewegt, hörte ich zu. Es war so erstaunlich, so bestimmt, dass ich, als sie schwieg, überzeugt war, dass wirklich ein Gesandter Gottes durch ihren Mund geredet hatte. Uebrigens hat sie seitdem so viele in Erfüllung gegangene Dinge vorausgesagt, dass Nichts, absolut Nichts, jetzt meine Ueberzeugung zu erschüttern vermöchte“.

M. Couédon, der so spricht, bemerkt hierzu M. G. Méry, ist ein Mann von nüchterner Denkart. Die Ehrlichkeit spricht aus seinem Keltengesicht, in welchem sanft ein Paar blaue aufrichtige Augen leuchten.

Den Beweis dafür, dass wirklich der Erzengel Gabriel durch ihren Mund rede, will Mlle. Couédon darin erblicken, dass schon so viele ihrer Voraussagungen eingetroffen sind. Der Engel sei gekommen, den Menschen die sie bedrohenden Uebel und Frankreich die Rückkehr des Königthums anzukündigen. Ihr selbst habe er infolge ihrer Mission grosse Leiden angesagt, aber auch dementsprechende Belohnungen verheissen. Geld dürfe sie für ihre Prophezeiungen nicht nehmen. „Die Gaben Gottes sind nicht verkäuflich“. Der Empfang so vieler sie aufsuchender Leute ermüde sie nicht. Ihr Schlaf sei fest, ihr Appetit gut; sie fühle sich gar nicht unbehaglich. Auf die Frage, ob sie trotz geschlossener Augen die von dem Engel angeredete Person sehen könne, antwortete sie: „Ich sehe sie, aber nicht immer an der Stelle, wo sie sich befindet“. Manchmal kommt es ihr vor, als habe sie etwas vor den Augen, z. B. so etwas wie eine schwarze Masse, als in einem Falle der Engel einer Frau nichts sagen wollte; ein anderes Mal etwas wie ein blaues, blendend helles Tuch, als der Engel Vergnügen am Gespräch zu haben schien. Zuweilen erscheinen ihr helle Lichter. Während der Engel zu einem bei ihr weilenden grossen Schriftsteller sprach, sah sie Gestalten vorüberziehen. (Fortsetzung folgt.)

Ein Fall von Persönlichkeitswechsel.

Von **A. Lecomte** in Paris.

(Uebersetzt aus „Le Lotus bleu“, Januar—Februar-Heft 1896, von Rich. Seithel senior in Hamburg, Mitglied der „Wissenschaftlichen Vereinigung „Sphinx“ in Berlin“.)

(Schluss.)

Wenn er nun erst in den Astral-, dann in den materiellen Körper von Mireille zurückkehrt, so fehlt ihm diese dritte Hülle zur Bildung eines menschlichen Wesens, um es mit den vollständigen Erfordernissen des Lebens herzustellen. Solange der Körper Mireille's mit meinem Fluidum gesättigt ist, bedient sich der Geist Vincent's desselben, um sich für den Augenblick die Hülle zu schaffen, welche ihm fehlt. Sobald ich aber durch meine magnetischen Gegenstriche dem Körper Mireille's den Theil Fluidums entzogen habe, welchen ich darin zur Erzeugung der sehr tiefen Phasen der Hypnose aufhäufte, und sie damit zu dem normalen Grad von Dichtheit des Fluidums zurückführte, so fehlt dem Vincent der erforderliche Vorrath, um daraus ohne Weiteres seine dritte Hülle zu bilden. Er muss demnach hierzu das nöthige Fluidum verschiedenen Theilen des Organismus entziehen. Hiermit entsteht aus dem Geiste Vincent's und dem Astralkörper Mireille's eine enge Verbindung, so dass eine ziemlich heftige Schwierigkeit entsteht, wenn sich, wie am 6. December, der Geist von Vincent schnell von dem entmagnetisirten Körper Mireille's lösen soll. Ausserdem nimmt Vincent einen Bruchtheil des in ihm, so zu sagen, comprimirten Fluidums von Mireille mit sich hinweg, und dies schwächt einerseits sie und beschwert andererseits ihn.

Derartige Inconvenienzen würden sich ferner nicht wiederholen, wenn man mit zwei lebenden Personen experimentirte, die fähig wären, sich in demselben Maasse loszulösen wie Mireille. Deren Geister würden, den Körper wechselnd, zwei neue menschliche Wesen bilden, fähig, in der normalen physischen Weise fortzuleben, jedoch immerhin mit denjenigen Modificationen, die durch die Art des Wechsels bedingt sein würden.

Wenn die Geister sich blos mit der dritten Hülle in den physischen Körpern ausgetauscht hätten, so entstände daraus lediglich ein Austausch der moralischen Persönlichkeit; wenn dagegen die beiden Astralkörper (zweite Hülle) den Geistern in die Vertauschung gefolgt wären, so würde die Verwechselung sich auch auf den ganzen Habitus, ja endlich bis auf die physische Form des Körpers erstreckt haben.

Welches auch die Quelle sei, der diese Theorien entstammen, keinesfalls dürfte man denselben Originalität absprechen können, ja, bis zu einem gewissen Punkte Wahrscheinlichkeit. Welch ergreifenden Stoff zu Romanen böte dies einem Julius Lermina.

Mit Bezug hierauf ist es wohl am Platze, noch einige Meinungsäusserungen Vincent's hinzuzufügen.

Im Allgemeinen, sagte er, ist Euch der Zweck und die Wichtigkeit des Astralkörpers viel zu wenig bekannt, zur Erklärung der Phänomene, die Ihr als mehr oder weniger übernatürlich bezeichnet. Es ist keineswegs der Astralkörper, welcher in passiver Weise die Form des materiellen Körpers annimmt; im Gegentheil ist das Verhältniss zum grossen Theil ein umgekehrtes. Die Gemüthsbewegungen, die Furcht, die Güte werden nicht durch den materiellen Körper wahrgenommen; daher kann dieser sie auch nicht zum Ausdruck bringen. Es folgt hieraus, dass der Gesichtsausdruck, die Kundgebung des materiellen Körpers, lediglich von den Erregungen des Astralkörpers abhängig ist, welcher selbst wieder seine Parole von dem Geiste empfängt.

Ferner muss berücksichtigt werden, dass unter den Astralkörpern eine ebenso grosse Verschiedenheit herrscht, als unter den Erdbewohnern. Gewissen Persönlichkeiten ist die Fähigkeit gegeben, unter gewissen Bedingungen die Form ihres Astralkörpers zu modificiren. Solchen Persönlichkeiten ist ein Wechsel der Persönlichkeit möglich, welche sich auf folgende Weise vollzieht:

Unter dem Willenseinflusse des Experimentators wirft das Sujet A. auf gewisse Entfernung eine Thätigkeit seines Astralkörpers gegen die Persönlichkeit B., die ihm bekannt sein muss, und von der er das Wesen übernehmen soll. Diese Wirkung in die Ferne geschieht mehr oder weniger mit dem Bewustsein A's. Das Sujet A. verändert seinen Astralkörper nach demjenigen von B.; man könnte sagen, es photographirt den Astralkörper von B. mit seinem eigenen Astralkörper. Daraus ergiebt sich, dass es in dieser Weise, wenigstens in einem bemerkbaren Grade, die Physiognomie und das äussere Wesen von B. annimmt. Ausserdem erhält der Astralkörper A. durch das, was Ihr Gedächtniss nennt, was in einer Aufspeicherung von Bildern besteht (und welches im Astralkörper B. sich befindet), Kenntniss von denselben, mindestens der auffälligsten. Dieser Vorgang wird mehr oder minder auch durch den Operateur vermittelt, der ja B. kennt. Daraus folgt, dass A. nicht allein den Gesichtsausdruck und die Alluren von B. besitzt, sondern nebenbei einen Theil von dessen Erinnerungen.

Kennt dagegen A. den B. gar nicht, so kann das Gesagte auch nicht eintreten, weil A. nicht weiss, wohin er die Fernwirkung seines Astralkörpers richten solle.

Wenn B. eine ideelle Persönlichkeit ist, wie z. B. Don Quichotte, so würde A. in seinem eigenen Gedächtnisse und demjenigen des Operateurs den Typus finden, wonach er seinen Astralkörper zu bilden hätte; hierzu bedarf es, dass er selbst eine Kenntniss vom Don Quichotte besitzt. Ist dies der Fall, so wird er seinem Astralkörper Formen geben können, welche den charakteristischen Vorstellungen entsprechen, welche man sich von Don Quichotte macht. Der in dieser Weise umgeformte Astralkörper reagirt dann auf den physischen Körper von A. und bewirkt, dass letzterer

Handlungen ausführt, welche den Vorstellungen entsprechen, die A. und der Operateur sich gemacht hatten. Ein Wechsel der Persönlichkeit wird allein und ausschliesslich durch eine Umformung des Astralkörpers ermöglicht. Es fiel mir die Erscheinung auf, dass bei mediumistischen Erscheinungen, die auf unbewegliche Gegenstände wirkende Kraft eine gewisse Summe von Intelligenz zu besitzen scheint, die nicht lediglich auf physikalischem Wege zu erklären ist, und welch' capriciösen Weg oft Blitzstrahlen verfolgen. Ich richtete deshalb die Frage an Vincent, ob nicht die elektrische Kraft, wie die Zelle, einer steigenden Entwickelung fähig sei?

Seine Antwort ging dahin, dass auf der Erde allein rohe Naturkräfte walteten, dies ändere sich jedoch in anderen Welten. Zuvörderst würden dieselben für eine fremde Intelligenz durchdringbar, und dann gehorchten sie auch mehr oder weniger der Intelligenz, welche sie erfülle. Weiterhin nehmen sie den Rang einer eigenen Intelligenz ein und werden damit intelligente Kräfte und endlich nach Maassgabe, wie ihre Intelligenz wächst, „Intelligenz-Kräfte."

Die Hypothese, dass die Kugel-Blitze Anfänge von Intelligenz besitzen könnten, ist demnach, soweit es die Erde betrifft, eine unhaltbare, aber sie besteht in Wahrheit für die Welt, in welcher Vincent lebt. Dort ist die einhüllende elektrische Lagerung zusammengesetzt aus einer entwickelten Elektricität, welche fähig ist, einer fremden Intelligenz zu folgen. Diese Lagerung ist fortdauernd zwei entgegenwirkenden Kräften ausgesetzt; einerseits der Anziehungskraft des Gestirnes, welches sie umgiebt (centripetale Kraft) und andererseits der Anziehungskraft der Central-Welt (centrifugale oder expansive Kraft. Diese Lage, genau wie diejenige, welche unsere Erde umgiebt, ist ununterbrochen durch heftige Strömungen bewegt, welche Wirbel erzeugen, Zusammenballungen, theilweise Ablösungen der sie bildenden Substanz. Diese losgelösten Theile sind das, was wir auf der Erde Kugel-Blitze nennen, welche die Form von Sphären haben, weil sie nur den Gesetzen des physischen Gleichgewichtes gehorchen. Sind sie aus entwickelter Elektricität bestehend, so nehmen sie diejenige Form an, welche ihnen die Intelligenz ertheilt, also z. B. Kegelform, deren sich die Intelligenz als Beförderungsmittel bedient.

Ueberdies ist eine Substanz um so mehr dem Willen direkt unterthan, je feiner sie organisirt ist: „Auf solche Weise gehorcht Euer Fluidum in seinen Bewegungen nach vor- und rückwärts, ohne Anspannung der Muskeln, dem Willen Eures Geistes; Euer Wille allein genügt, um den Geist von Mireille zu dirigiren, sobald derselbe von seinem Astralkörper getrennt ist. Die ihn umgebende dünne Hülle ist bereits intelligent und befähigt auf das Fluidum zu wirken, es zu condensiren, oder sich ablehnend gegen dasselbe zu verhalten, je nachdem es erforderlich ist, um Euren Willen durchzuführen."

Ein anderes Mal theilte ich Vincent meine Zweifel mit, ob er überhaupt, ausser in der Imagination von Mireille existire und gab als Grund meines

Zweifels an, dass ja häufig die Mittheilungen von Leuten in Ekstase über ein und dasselbe Thema verschieden lauten.

Seine Antwort lautete: „Es ist nur gut, dass Ihre Zweifel mir nicht hinderlich sind, dass ich thatsächlich lebe. Ueberdies muss man sorgfältig die Ursachen erwägen, aus welchen derartige Aufklärungen stammen. Wenn ein mehr oder weniger von seinem Astralkörper getrennter Geist Ihnen erzählt, was er sieht, so kann er, und es geschieht auch häufig, als Thatsachen nehmen, was in der Wirklichkeit nur Reflexe seiner Erinnerungen und seiner eigenen Ideen sind. Aus diesem Grunde findet man ja auch, dass jeder, der in religiöser Ekstase sich befindet, nur Visionen hat, welche seinem religiösen Glauben entsprechen. Wenn die Offenbarung durch einen Geist vom Jenseits geschieht, so muss man zuvörderst wissen, wess Geistes Kind dieser Geist ist, ehe man ihm Vertrauen schenkt. Man geht von einem schweren Irrthume aus, wenn man annimmt, dass ein grosser Unterschied zwischen der irdischen Welt und der jenseitigen besteht. Es giebt kaum etwas Falscheres! Das geistige Fortleben nach dem Tode vollzieht sich etwa ebenso, als wenn auf Erden eine Anzahl Menschen zusammen in einem Hause zu ebener Erde, in einem dunklen nur durch ein trübes Fenster erleuchteten Raume wohnten, dann trennen sich einige davon, und steigen eine Etage höher, die hell beleuchtet ist. So giebt es auch unter den Seelen der Verstorbenen ganz verschiedene Klassen; Dumme, Eitle, Lügner, Gelehrte, Barmherzige etc. Eure Sache ist es, sie zu unterscheiden und Euch vor Täuschung zu wahren! Wir sind nun schon geraume Zeit in Verbindung, wir unterhalten uns über ernste Dinge, und Sie werden gefunden haben, dass bei Allem, was ich Ihnen sagte, kein Irrthum untergelaufen ist; wenn ich etwas nicht weiss, so gestehe ich das offen ein. Wenn ich nun zu Ihren irdischen Bekannten gehörte, so würden Sie keinen Anstand nehmen, mir Vertrauen zu schenken, und mich als Freund zu behandeln und dennoch würde dieses Zutrauen nicht meinem fleischlichen Körper gelten. Weshalb wollen Sie mir nun nicht dasselbe Zutrauen entgegenbringen? Blos weil ich in einem Körper stecke, den Sie nicht zu sehn vermögen? Haben Sie nicht auch Freunde, über deren Persönlichkeit Ihnen nicht der mindeste Zweifel aufsteigt, und die Sie dennoch nur durch Correspondenz kennen lernten?“

Wiederholt kam ich darauf zurück, dass Vincent lediglich ein Product von Mireille's Einbildungskraft sei, welche sich durch ihre Trennung vom Körper verstärke und damit die Erinnerung an eine früher geliebte Person entstanden sei. „Wenn Sie nun wirklich die Person sind, für die Sie sich ausgeben, so kann es nicht anders sein, als dass Sie Dinge wissen, welche Mireille unbekannt sind. Es müsste Ihnen z. B. das Lateinische nicht unbekannt sein. Was bedeuten die Worte: „arma virumque cano?“ Nach einigen Secunden Nachdenkens antwortete Vincent: „Ich erinnere mich nicht. Bedenken Sie aber, dass diese Worte einer Sprache angehören, die

mir nicht geläufig war, und dass die wenigen Erinnerungen, die ich davon in meinem Gedächtnisse aufgesammelt hatte, in meinem irdischen Astralkörper stecken, den ich aber nicht mehr besitze."

Man sieht, an Antworten ist Vincent nie verlegen!

IV.

Bis hierher habe ich zur Bekräftigung der Mittheilungen von Mireille lediglich ihre eigenen Angaben gebracht. Ich habe jedoch versucht, sie auch von anderen zu erlangen. Zu dem Zwecke habe ich andere Personen in den hypnotischen Zustand versetzt und diese versichern, Phänomene zu erblicken, übereinstimmend mit denen, von welchen die Rede war.

Auf diese Art habe ich zwei Sitzungen mit zwei verschiedenen Persönlichkeiten gehabt (Controlen). In der ersten Sitzung, am 24. Juli 1894, war die Controle mein junger Freund Laurent, dessen Eindrücke die „Annales des Sciences Psychiques" in der Mainummer 1895 veröffentlicht haben. Als Zuschauer wohnte damals bei: Monsignor X., Doctor der Theologie, und der Ingenieur Y. Beide ersuchte ich, jeder ein separates Protokoll zu führen. Diese Protokolle werde ich nun folgen lassen, indem ich sie gegenüberstelle damit man die kleinen Abweichungen beobachten kann.

I. Abtheilung.

Protokoll von Ingenieur Y.

Die Sitzung beginnt um 3½ Uhr. Mireille und Laurent sind gleichzeitig in Schlaf versetzt worden in einer Weise, dass beide sich in dem gleichen Grade hypnotischen Zustandes zu befinden scheinen. Laurent sieht die rechte Seite seines Double erscheinen. Mireille erblickt Nichts. Laurent erblickt die zweite Hälfte seines Double — Mireille noch immer Nichts.

Laurent sieht, als ob Mireille mit einer glänzenden Glorie umflossen wäre; einen Augenblick darauf fühlt Herr Lecomte einen kalten Wind und will sich erheben, um eine Thüre zu schliessen, die er offen wähnt, aber im gleichen Moment sagt Mireille, dass ihr Double diese Kälte veranlasst habe, indem er plötzlich ausgetreten sei und auf der Hand des Herrn Lecomte ruhe. Laurent bestätigt dies. Obgleich der Double seine Stellung nicht verändert, schwindet doch das Kältegefühl auf den Händen. Der abgelöste Double von Mireille erblickt, denjenigen von Laurent

Protokoll von Monsignor X.

Die erste Abtheilung der Experimente besteht in der Einschläferung zweier Personen. Es geschieht bei Mireille durch magnetische Striche des Herrn Lecomte, — bei Laurent durch elektrische Ströme, welche ein anderer Experimentator durch eine Wimhurst'sche Maschine erzeugt. Beide Sujets controliren sich gegenseitig.

Laurent durchläuft die regelmässigen Stadien, welche seinen somnambulen Zustand bezeichnen; Miraille dagegen überspringt so zu sagen die einzelnen Etappen. Es gelingt aber mittels einiger Versuche, beide Sujets gleichmässig weiter zu bilden, so dass sie beide in gleichem Zustande sind.

Zuvörderst sieht Laurent, etwa einen Meter zu seiner Rechten, eine Art leuchtender Säule von seiner ungefähren Grösse, von blauer Farbe; eine ähnliche, aber rothe Säule erscheint darauf in gleicher Entfernung zu seiner Linken; endlich vereinigen sich die beiden Säulen zu einer einzigen und diese erscheint halb

in blauem Lichte. Laurent empfindet, dass sein eigener Double sich in die Höhe erhebt. Mireille kann ihm nur schwer folgen. Sie erklärt dies damit, dass das magnetische Fluidum, mit dem sie geladen sei, und dasjenige, welches Laurent erfüllt, verschieden seien. Dieser Umstand verhindere ihren Double in Etwas, sich dem Double Laurent's zu nähern und ihm zu folgen.

blau, halb roth. Nach Maassgabe der tieferen Phasen, in welche man Laurent versetzt hat, (bis zum 12. Stadium) verändert der Double seine Stellung, zuerst horizontal, sich vom Körper entfernend, dann erhebt er sich ein wenig, als ob er einen Anlauf nehmen wollte, und endlich ist er in die höheren Regionen der Atmosphäre emporgetragen.

Mireille tritt aus ihrem Erdenkörper auf verschiedene Weise heraus. Die feineren Ausströmungen lagern sich um ihren Körper als leuchtende Schichten, parallel mit den Umrissen des Körpers. Diesen letzteren erblickt Laurent wie durch concentrische Hüllen. Darauf verdichtet sich diese Ausströmung plötzlich und der Double bildet sich mit einem Male, ohne erst die beiden seitlichen Gebilde zu machen, wie solches bei Laurent der Fall war. Dieser Double erscheint als leuchtende Säule, (man möchte an die leuchtende Säule denken, welche die Juden in der Wüste begleitete) welche später, als sie in die höheren Regionen emporgezogen wurde, sich zu einer Art Kugel veränderte, welcher eine Art Schweif anhing; das Ganze ist im Aussehen einer Kaulquappe oder einem Kometen vergleichbar.*) Die Angaben, wodurch die beiden Sujets das gegenseitige Aussehen beschreiben, sind so übereinstimmend, dass man daraus auf eine einzige Vorstellung, die durch zwei Beobachter bestätigt ist, schliessen kann.

Jedes der beiden Sujets hat von dem anderen die Art der Entwickelung und die verschiedenen Stadien derselben bis zur Bildung des Double beobachtet, bis zu dem Augenblick, als sie sich in den Raum erhoben.

Von da an begannen die Schwierigkeiten. Mireille erhebt sich gewöhnlich mit einem Male in die lichten Regionen; heute beklagt sie sich, dass sie in einem weit weniger leuchtenden Raume zurückgehalten werde. Den Double von Laurent verliert sie aus den Augen und fühlt sich durch

*) Aehnliche Formen finde ich in einem Berichte von Aksákow angegeben: „Wir traten in ein finsteres Zimmer und nach wenig Zeit sahen wir leuchtende Körper erscheinen, welche Kometen glichen, ungefähr 30 Centimeter lang, erweitert an einem Ende und auf dem anderen in eine Spitze auslaufend. Diese leuchtenden Körper flogen hin und her in Kurvenlinien". (Animismus und Spiritismus.)

die Einsamkeit beunruhigt; sie wünscht nicht allein, dass sie Laurent sähe, sondern auch, dass sie von ihm gesehen werden könne, damit sie sicher sei, dass die Eindrücke, welche sie empfänge, auch wirkliche und nicht blos eingebildete seien.

Herr Lecomte befiehlt deshalb Laurent, den Double von Mireille aufzusuchen, anfänglich ohne Erfolg; plötzlich, ohne Zwischenhandlung, ohne ihn, wie dies doch natürlich wäre, aus der Ferne kommen zu sehen, ruft Laurent, dass er den Double Mireille's sähe und zwar mit Bezeichnung des Platzes, „wo"; diese Angabe ist richtig, und Mireille erblickt gleichzeitig Laurent, darüber grosse Freude bezeugend.

Man fährt fort, die Hypnose beider gleichmässig zu vertiefen; Mireille durch magnetische Striche, Laurent durch die Maschine.

II. Abtheilung.

Im weiteren Verlauf der Sitzung fährt Laurent fort, den Double von Mireille zu erblicken, bis der erste sich soweit entfernt hat, dass ihm der letztere aus dem Gesichtskreis entschwindet. Dieser Uebelstand wird durch Stromveränderung der Maschine abgeholfen, indem dadurch ein niederer Grad der Hypnose herbeigeführt wird. Er erblickt wieder den Double, mit dem er seiner Aussage nach, durch ein Band verbunden bleibt. Der Double von Mireille erscheint ihm glänzender als der seinige. Beide Doubles bleiben nebeneinander in der Höhe schweben. Durch Demagnetisirung führt man beide nach dem Boden zurück; sie bleiben ohne gegenseitige Einwirkung nebeneinander, „wie zwei Holzstösse", sagt Laurent.

Einen Augenblick zeigt Mireille ein Zeichen von Unbehagen; sie dringt, wie sie sagt, in den Double Laurent's ein. Als die beiden Doubles wieder getrennt sind, versuchen dieselben mit gegenseitigem Einverständniss, sich einander wieder zu nähern. Laurent sagt, dabei wie durch einen kalten Wasserstrahl sich berührt zu fühlen.

Es ist schwer die beiden Doubles auf gleicher Höhe zu erhalten; bald ist der eine, bald der andere entwischt; und stets scheint Mireille äusserst bestürzt, wenn sie ihren Begleiter aus den Augen verloren hat. Denjenigen Double, welcher zu hoch gelangt ist, führt man zurück, den von Mireille durch Gegenstriche — den von Laurent durch Umstellung des Stromes der Maschine.

Es wird an Laurent die Frage gerichtet, unter welcher Form er sich sähe. Er antwortet, dass sein Double für ihn immer undeutlicher sichtbar geworden sei, je höher er sich erhoben habe; dass er ihn augenblicklich gar nicht sähe, dass er aber fühle, derselbe befinde sich an einer bestimmten Stelle. Man bittet die beiden Doubles, sich einander gegenüber zu stellen, was geschieht. Mireille sieht zwei Doubles.

Laurent sieht denjenigen von Mireille und den seinigen diesem gegenüber. Als die beiden Doubles in dieser Weise zusammengeführt sind, verharren sie in Unthätigkeit und, sagt Laurent, wie zwei Holzsäulen. Laurent vergleicht das Gefühl bei erfolgter Berührung der

beiden Doubles mit demjenigen einer auf den Körper fallenden kalten Douche. Man ersucht die beiden Sujets es zu versuchen, dass ihre beiden Doubles in einander verschmelzen. Es erfolgt dieses ohne grosse Mühe und führt auch kein bemerkbares Resultat herbei, doch aus Vorsicht verlängert man den Versuch nicht. Man benachrichtigt die beiden Sujets, dass man sie aufwecken werde. Mireille ermahnt Laurent, ja recht aufzupassen, auf welche Weise ihr Double wieder eintritt; ob nach und nach, wie bei Laurent, oder auf einmal, wie er ausgetreten ist.

III. Abtheilung.

Das Experiment wird hier unterbrochen und man erweckt nach und nach die beiden Sujets; nach dem Erwachen behalten Beide eine gewisse Empfindsamkeit an der Seite der Doubles, welche sich berührt hatte; links bei Laurent und rechts bei Mireille. Dies ist so gemeint, dass wenn man Mireille auf der rechten Seite berührt, so fühlt es Laurent auf seiner linken Seite; und so umgekehrt. Nach der gewöhnlichen Methode erinnern sich Beide an Alles, was während des Schlafes vorgegangen ist und fühlen eine ausgesprochene gegenseitige Sympathie.

Um das Erwachen zu erzielen, verfährt man umgekehrt, wie man das Einschläfern bewirkt hat.

Laurent sieht, wie sein Double sich zuvörderst theilt; dann tritt das rothe Phantom, endlich das blaue wieder ein. Den Double von Mireille sieht er sich auf ihren Körper niedersenken, diesen einhüllen, und dann auf einen Schlag eintreten.

Die beiden Sujets haben nach ihrem Erwachen, wie das ja die Regel bildet, jede Erinnerung an das Vorgefallene verloren; aber wenn sie den Punkt an der Stirne drücken, wo man den Sitz des hypnotischen Gedächtnisses annimmt, so trachten sie eine Rückerinnerung von den gemeinschaftlichen Wanderungen im Raume zu erzielen.

Dieser Versuch erweist sich als sehr schwierig, wegen der Mannigfaltigkeit der Vorgänge, die sich ereignet haben, zumal wir nur dasjenige hier erwähnt haben, was unbedingt Bezug auf gegenwärtige Forschung hat. Jedoch ist nicht zu verkennen, dass eine augenblickliche Sympathie zwischen Mireille und Laurent entstanden ist, wo dieselben sich doch vor dem Experiment kaum kannten; vielmehr diejenige Art Antipathie empfanden, welche gewöhnlich zwischen zwei Versuchspersonen bemerkt wird. Wir finden den Grund dieser Sympathie in dem Umstande, dass ihre Astralkörper sich für einen Augenblick verschmolzen hatten.

In der zweiten Sitzung wurde die Controle durch Frau Z. ausgeübt; eine höchst intelligente Dame von etwa 50 Jahren, welche, nachdem sie bei mir einigen Experimenten beigewohnt hatte, mich bat, sie zu magnetisiren und ihr durch Suggestion den Schlaf zuzuführen, welchen sie seit einigen Monaten entbehrt. Dieses gelang mir sehr leicht, und es kostete nur wenig Zeit, um es dahin zu bringen, dass auch ihr Astralkörper austrat. Es geschah solches unter ganz anderen Erscheinungen, als bei Mireille, indem Frau Z. zusammen ihren irdischen Leib und ihren Astralkörper erblickt, während Mireille in der Regel nur ihren Erdenkörper sieht.

Am 20. Juli 1895 schläfere ich Frau Z. ein; ich bringe sie bis zu dem erforderlichen Stadium und ersuche sie, scharf aufzupassen, was vorgehen wird. Dann bringe ich Mireille in Schlaf und rufe auf die gewöhnliche Weise die Incarnation von Vincent hervor.

Folgendes sind die Aufzeichnungen eines dabei Gegenwärtigen: „Frau Z. sah, wie sich ihr eigener Astralkörper, in etwa ein Meter Entfernung von ihrer rechten Seite, als leuchtende bläuliche Wolke bildete. Als Herr Lecomte Mireille einschläferte, sah Frau Z. aus der ersteren Kopfe eine Lichtkugel sich entwickeln, welche über demselben verharrte.

Mireille sah dann das Phantom von Frau Z. am angegebenen Platze; ebenso bemerkte sie eine leichte Verbindung zwischen dem Astral- und Erdenleib von Frau Z. In dem Mittelpunkte zeigt dieses verbindende Band eine weit intensiver leuchtende Stelle, leuchtender als das Phantom selbst. Mireille erklärt das Licht zum Geiste von Mad. Z. gehörig, welcher seinen Erdenkörper verlassen habe, jedoch ohne einem Astralkörper völlig gefolgt zu sein. Aus diesem Grunde sieht Frau Z. auch, zwischen Beiden sich befindend, beide Körper. Mireille unterbricht ihre Erklärungen, um zu melden, dass der Conus, welcher Vincent bringt, angekommen sei; sie sieht ihn in einer Ecke des Salons, welche sie bezeichnet. Dann fällt sie in Bewusstlosigkeit und erwacht als Persönlichkeit „Vincent".

Mad. Z., fortdauernd schlafend, folgt den Vorgängen aufmerksam und berichtet sie ungesäumt. An dem angegebenen Platze erblickt sie einen leuchtenden Kreis, dessen Rand eine Art Zittern bewegt; sie vergleicht diesen Kreis mit einer glänzenden Monstranz ohne Fuss. Aus diesem Kreise zieht sich gegen die leuchtende Kugel über dem Kopfe von Mireille ein Strahl, welcher Beide verbindet. Mit dem Augenblicke, in welchem der Wechsel der Persönlichkeit eintrat, ist die Lichtkugel längs des verbindenden Fadens nach dem Kreise hinaufgestiegen und ist in letzteren eingetreten. Unmittelbar darauf trat eine Flamme aus dem Zirkel heraus, folgte in umgekehrter Richtung dem Faden, und trat in den Körper von Mireille ein.

Als die Incarnation vollendet war, sah Madame Z. eine Flamme nach dem Kreise emporsteigen und auf demselben Wege die leuchtende Kugel auf den Kopf Mireille's herabgehen."

Wenn ich die vorhergehenden Seiten nochmals durchlese, und mir vorstelle, sie seien von einem Anderen geschrieben, so würde ich mich kaum der Annahme verschliessen können, sie seien eine Mischung von Erinnerungen an Auto-Suggestionen und von Suggestionen des Experimentirenden. Rufe mir auch in das Gedächtniss, wie Somnambule häufig während ganzer Monate mit strengster Logik eine Reihe von Visionen festhalten, die sich endlich dennoch als völlig haltlos erweisen (les états superficiels de l'hypnose). Muss ich doch anerkennen, dass Mireille eine sehr lebafte Phantasie besitzt und dass es wohl möglich ist, sie habe dem Wunsche nachgegeben, scheinbar mit überirdischen Wesen in Verbindung zu stehen; der Umstand, dass diese nicht versäumten, ihr Artigkeiten zu sagen, möchte diese Praesumption verstärken. Andererseits bin ich mir bewusst, alle Gelegenheiten zur Suggestion vermieden zu haben; ich habe ferner das Zeugniss glaubwürder Controlen herangezogen, deren Erfahrungen bei den Beobachtungen ziemlich übereinstimmend lauten, betreffs Phänomene, welche, meines Wissens, bisher noch niemals beobachtet worden sind. Meines Erachtens konnte sich ein derartiger Ideengang niemals dem Geiste aufdrängen, wenn nicht bezügliche Thatsachen in Wirklichkeit vorlagen. Die Ausdrucksweise, in welcher diese Zeugnisse abgefasst sind, beweist ausserdem, dass sie keinesfalls ein Ergebniss von Ideenübertragungen, sondern dasjenige wirklich vorgekommener Ereignisse sind.

Mag man nun denken, was man will, so ergeben die Berichte derer, welche angeblich mit Dahingeschiedenen in Verkehr stehen wollen, immerhin über das zukünftige Leben in so vernünftiger Weise Aufschluss, dass damit allein schon einer der Haupteinwände der Materialisten in's Schwanken gebracht wird.

„Wenn man logischer Weise, sagt Bourdon, zugiebt, dass das Criterium der Gewissheit darin besteht, dass das Gegentheil unwahrscheinlich erscheint, so würde durch die Unsinnigkeit der Negative die Nothwendigkeit des Todes bewiesen werden, wenn man sich einen Zustand der Dinge denken kann, wo der Tod ausgeschlossen wäre, so würde man, allerdings als irrationelle Folge, die Unmöglichkeit für das Leben finden, sich zu entwickeln und zu dauern."

Wie können aber derartige Behauptungen Ausdruck finden, Angesichts der grossartigen Gedanken, welche den denkenden Menschen aus der gründlicheren Erkenntniss der Unermesslichkeit des Weltalls entsprossen sind; hat man doch unzählige Beweise des Wirkens intelligenter Kräfte, welche anzuerkennen die gegenwärtige Wissenschaft nur deshalb sich sträubt, weil sie sich nicht in den engen Rahmen der bestehenden Gesetze einschachteln lassen.

Gewiss! wir können zu Irrthümern verleitet werden durch diese Wahrnehmungen, deren Ausgangspunkt wir nicht kennen. Möglicher Weise aber auch werden sie verursacht durch eine Inspiration unserer Seele, die

sich vorübergehend von den Fesseln loslöst, die deren irdische Hülle ausserdem verhindert, diejenigen Wahrnehmungen zu machen, welche ein unveräusserlicher Theil ihrer unsterblichen Natur bilden. Auf diesem Ideengange fusst einer der entwickeltsten, der hervorragendsten, und dabei doch positivsten Geister, der Geschichtsschreiber Henri Martin, wenn er die Visionen von Jeanne d'Arc schildert: Es giebt, sagt er, in der Menschheit eine Reihe von Ausnahmefällen, welche den gewöhnlichen Naturgesetzen zuwiderzulaufen scheinen, es ist dieses der ekstatische Zustand des Somnambulismus, sei derselbe ein natürlicher, oder ein künstlich herbeigeführter. Daran reihen sich alle die Folgeerscheinungen desselben — Veränderungen in den sinnlichen Empfindungen, ganze oder theilweise Unempfindlichkeit des Körpers, Exaltation der Seele und Wahrnehmungen, die ganz ausserhalb der Zufälle des gewöhnlichen Lebens liegen. Alle diesse Vorkommnisse sind in der denkbar verschiedensten Weise beurtheilt worden. Die Physiologen erkannten in den ungewohnten Beziehungen der Organe eine Krankheit, die sie mit Ekstase oder Somnambulismus bezeichneten; sie erkennen die Thatsächlichkeit derjenigen Phänomene an, welche sie pathologisch erklären können, leugnen aber alles Uebrige, das heisst Alles, was nicht durch die vorhandenen Gesetze der Physik erklärt werden kann. In Ihren Augen wird die Krankheit selbst Irrsinn, sobald sich zu der Verschiebung in der Thätigkeit der Organe noch Sinnestäuschungen gesellen, Visionen von Dingen, die eben nur für Visionäre sichtbar sind.

Ein berühmter Physiologe erklärte Sokrates für einen Narren, weil derselbe angab, mit seinem Dämon verkehren zu können. Darauf antworten die Mystiker nicht allein, dass sie zugestehen, die aussergewöhnlichen magnetischen Erscheinungen seien Thatsachen (hierbei finden sie Zustimmung von Seiten Vieler, die nicht auf dem mystischen Standpunkte stehen), sie behaupten auch, die Visionen der Ekstatiker seien reale Persönlichkeiten, freilich dem gewöhnlichen Auge des Körpers unsichtbar, aber wohl denen des Geistes. Für sie ist der Zustand der Ekstase die Brücke zwischen der sichtbaren und der unsichtbaren Welt, das Mittel, durch welches der Mensch mit höheren Wesen in Verbindung treten könne; die Erinnerung an und das Versprechen auf eine bessere Existenz, die wir verloren haben, welche wir aber wieder erobern sollen.

Auf welche Seite sollen sich in diesem Streite Geschichte und Philosophie stellen? Die Geschichte kann sich nicht vermessen, mit Sicherheit die Grenze der Phänomene anzugeben; ebenso wenig die der ekstatischen und somnambulen Eigenschaften; aber sie muss zugeben, dass solche zu allen Zeiten bestanden haben; dass die Menschen daran glaubten und dass sie einen ganz wesentlichen Einfluss auf die Geschicke der Menschen ausübten; dass nicht allein bei beschaulichen Charakteren, sondern bei den mächtigsten und thatkräftigsten genialen Menschen, bei fast allen, die etwas Neues schufen, sie sich bethätigt finden.

Wie vernunftwidrig auch das Gebahren mancher ekstatischen Personen erscheinen möge, so sind doch die Ausschweifungen in der Rede Irrsinniger grundverschieden von den Visionen Einiger: diese Visionen scheinen eigenen Gesetzen zu gehorchen: die Ekstatiker aller Nationen und aller Zeiten haben so zu sagen eine gemeinschaftliche Sprache, die Sprache durch Symbole, von welcher die Sprache der Poesie nur eine Abzweigung ist; auch sie spricht fast stets dieselben Gedanken und die gleichen Gefühle durch dieselben Bilder aus.

Schwerer ist es vielleicht, sich mit der Philosophie abzufinden; der Philosoph, nachdem er erkannt haben wird, welche bedeutenden moralischen Einflüsse diese Phänomene in sich bergen, wird sich, trotzdem für uns deren Gesetze und Endzwecke unerforscht sind, nicht abhalten lassen, sie in zwei Kategorien zu theilen. Die erste erweist nur eine eigenthümliche Ausdehnung oder eine ebenso unerklärliche Veränderung in der Kundgebungsweise der verschiedenen Organe; die andere, bedeutendere, zeigt eine ausserordentliche Erhöhung der moralen wie intellektuellen Kräfte. Meines Erachtens könnte hier der Philosoph behaupten, dass der geistig Erregte das für Eingebung von übersinnlichen Wesen, Engeln, Heiligen od. dergl. hält, was thatsächlich nur eine Eingebung des eigenen höheren Ich's ist, dieses Ich's, dessen Eingebung ja bei bevorzugten Menschen, gleich einem Blitze, so oft schlummernde Kräfte verräth, die in gewöhnlichen Lebenslagen als unfassbar erscheinen. Die Sprache der Wissenschaft bezeichnet derartige Erscheinungen als Thatsache, welche an eine bestimmte Persönlichkeit gebunden sind. In der Sprache der alten Philosophen und der erhabensten Religionslehren sind es Offenbarungen des Feruër, guten Dämons (jenes des Sokrates), des Schutzengels, des andern Ich's, welches ja nur das ewige Ich ist, im vollem Besitze seiner selbst und schwebend über demjenigen Ich, welches von den Schatten dieses Lebens umhüllt wird. Es ist dies das herrliche Symbol des Zoroaster, welches man so oft in Persepolis und Ninive dargestellt findet. Den geflügelten Feruër oder das Himmlische Ich, schwebend über dem irdischen Ich. Wenn man die Einwirkung äusserlicher Wesen auf den Inspirirten leugnet, wenn man in deren vorgeblichen Manifestationen nichts weiter erblicken will, als Anschauungen, die dem Ekstatiker durch die Glaubenssätze seiner Zeit und seiner Nationalität eingeimpft werden; wenn man endlich die Lösung des Problemes in den Tiefen der menschlichen Persönlichkeit finden will, so lässt man dadurch noch keineswegs ausser Zweifel, dass eine göttliche Einflussnahme auf diese Phänomene, auf diese bevorzugten Wesen nicht stattgefunden hat. Der Schöpfer und Erhalter alles Lebens, wenn er auch in völligster Weise unabhängig von jedem einzelnen Geschöpf, wie von der ganzen Schöpfung sein muss, so getrennt seine Persönlichkeit auch von unserm Wesen ist, er ist dennoch kein ausser uns stehendes Wesen, kein uns fremdes. Auch spricht er nicht zu uns von aussen her. Wenn die Seele sich in sich selbst vertieft, findet sie ihn daselbst und bei jeder der

Moral entsprechenden Eingebung verbindet sich unser freier Wille mit jener Vorsehung. Hier, wie stets, muss man die doppelte Klippe der Ungläubigkeit, wie auch der schlecht geleiteten Gläubigkeit vermeiden; erstere sieht nur Einbildungen und lediglich menschliche Einfälle; die Andere meint, eine Illusion sei gar nicht möglich, ebenso wenig, wie Thorheit und Unvollkommenheit, denn sie sieht überall den Finger Gottes! Nie ist zu vergessen, dass die Gesandten Gottes deshalb nicht aufhören, menschliche Schwachheiten zu besitzen, und an Zeit und Ort kleben geblieben sind; und als ob die göttlichen Strahlen, welche ihre Seelen durchdrangen, damit in ihm alle Wissenschaft und unbedingte Vollkommenheit ablagerten. Selbst in unzweifelhaften Eingebungen der Vorsehung vermischen sich Irrthümer, die aus dem Menschen entspringen, mit der von Gott kommenden Wahrheit. Das unfehlbare Wesen theilt seine Unfehlbarkeit keinem Menschen mit.

Zu einem der letzten Hypothese ähnlichem Schlusse bin ich mit Rücksicht auf dasjenige gekommen, was ich vorher mitgetheilt habe.

Wenn mich einerseits die so bestimmten und regelmässigen Veränderungen in Erstaunen setzten, welche die verschiedenen Phasen der Umwandlung begleiteten, so habe ich es doch nicht gewagt zu versuchen, ob nicht auch etwa durch einfache Suggestionen die gleichen Zustands-Veränderungen herbeizuführen seien, deren Ursache mir unerklärlich bleibt. Was mir vom irdischen Vorleben Vincent's bekannt geworden ist, lässt seine so schnelle Weiterentwickelung schwer begreifen: um zwei Welten-Sphären! Und dann, was soll man von ähnlichen Aussprüchen sagen, wie z. B.: „Nun, unter uns Menschen darf man so etwas wohl sagen!“ oder, wenn er von Mireille spricht: „Ist sie nicht schön?“ und dieser Ausspruch entschlüpfte ihm bei einer Gelegenheit, mitten in einer Unterredung, in welcher er mit unvergleichlicher Beredsamkeit die Lehren des reinsten Spiritismus besprach, und welche Aeusserungen, sowohl der Form als des Inhaltes nach, mich nicht überraschen würden, wenn sie dem Munde von Mireille selbst entflössen, sobald letztere, wenn auch vollkommen wach, nur etwas erregt ist.*) Sowohl in meinem eignen Bewusstsein jedoch, wie in dem, was Mireille im wachen Zustande wissen kann, finde ich absolut nichts, was die Vorstellung der leuchtenden Conusse hätte bewirken können.

Der Oberst Olcott war so freundlich, gegenwärtigen Artikel in das Englische zu übersetzen und ihn in Madras im „Theosophist“ zu publiciren,

---

*) In der Sitzung vom 24. Juli 1894 wollte der Prälat, welcher eines der Protokolle anfertigte, sich überzeugen, ob Vincent kein böser Geist sei und ersuchte ihn deshalb um Hersagung des „Vater Unser“. Es erfolgte mit grosser Pietät, ebenso: als Msgn. X sich mit ihm darüber unterhielt, was mit Mireille nach deren Tode geschehen würde, (es ist einzuschalten, dass diese in wachem Zustande eine strenggläubige Katholikin ist), nannte ihn Vincent sehr ehrerbietig „Monseigneur“, schloss aber in ziemlich leichfertigem Tone mit den Worten: „Gehen Sie doch! Das weiss ich besser als Sie, der nur nach Hörensagen spricht; ich habe die Sache selbst durchgemacht!“

gleichzeitig seine Leser in Indien befragend. Möglicher Weise geben uns die Antworten daher eine Lösung des Räthsels, aber immer wieder muss ich zum Schluss darauf hinweisen, dass ich noch keineswegs unter den in diesem Artikel angegebenen Bedingungen, an die wirkliche Existenz desjenigen Vincent glauben kann, von welchem Mireille spricht. Mir will derselbe noch immer als eine eigene Schöpfung von Mireille dünken, zusammengesetzt aus deren Erinnerung, verbunden mit Selbst-Suggestionen.

Bücherbesprechung.

Dr. M. Otero Acevedo: **Ueber die Gespenster.** Bemerkungen für die moderne Psychologie. Autorisirte Uebersetzung aus dem Spanischen von Fritz Feilgenhauer. Leipzig, Verlag von Max Spohr. (112 Seiten, Preis M. 1,50.) — Der unermüdliche Uebersetzer der bedeutendsten spiritistischen Werke aus der neuesten fremdländischen Litteratur, Herr Feilgenhauer, Vorsitzender der „Cölner Gesellschaft für wissenschaftliche Psychologie", der sich als solcher auf eine Reihe vorzüglich gelungener Experimente mit ausgezeichneten Medien (dem Schreib- und Materialisationsmedium Frl. Edeltraut Mermagen, dem sematologischen und typtologischen Medium Herrn Premier-Lieutenant Rhein und einem sehr sensitiven jungen Mann, Herrn Wold in Cöln) zur Bestätigung der berichteten okkulten Phänomene berufen kann, bietet uns in obigem sehr lesenswerthem Buch eine Probe der psychologischen Forschung Spaniens. Diese in knapper, streng wissenschaftlicher Form gehaltene Arbeit des Dr. Manuel Otero Acevedo (Verfasser eines grösseren Werks: Los espiritus, 2 Bände, Madrid 1893-95) erschien schon im Jahre 1891 unter dem Titel „Los fantasmas" (die Phantome), welche Ueberschrift der Uebersetzer durch das unseren Altvorderen zur Bezeichnung der sich den Lebenden unter gewissen Umständen darbietenden nebelhaften Gebilde Verstorbener dienende deutsche Wort „Gespenster" wiedergegeben hat. Der Verfasser selbst kommt jedoch erst gegen den Schluss seiner interessanten Abhandlung auf die Frage von der objectiven Wirklichkeit solcher „Geistererscheinungen" im engeren Sinn zu reden, welche neuerdings als verdichtete, vollständig verstofflichte Gespinnste durch wohlbeglaubigte Zeugnisse zahlreicher Personen von unantastbarer Ehrlichkeit und wissenschaftlicher Urtheilsfähigkeit über sogenannte Materialisationen Verstorbener den Beweis für das Fortleben derselben erbracht zu haben scheinen, obschon der Gelehrte, der am 19. Jahrhundert von „Gespenstern" redet, sich immer noch, wenigstens in Deutschland, in Folge der von officiellen Vertretern der „Wissenschaft" festgehaltenen materialistischen Hypothesen einfach der Lächerlichkeit preisgiebt. Nun ist aber durch das umfassende Werk der 3 englischen Psychologen Gurney, Podmore und Myers „Phantasmes of the living" (Gespenstererscheinungen **Lebender**), dessen Uebersetzung in's Deutsche demnächst in demselben Verlage erscheinen wird, an etwa 700 telepathischen, schlechterdings nicht zu bestreitenden oder dem Zufall zuzuschreibenden Fällen von spontanen Erscheinungen noch Lebender, die meistens geliebten Personen ihren nahen Tod verkündigen, die objective Wirklichkeit dieser sogenannten „wahrhaften Hallucinationen" nachgewiesen, welche offenbar auf einer **Kraftexteriorisation** aus dem stofflichen Leib des Individuums (sei es nun der Seele oder des Geistes oder des sogenannten Astralkörpers) beruht und es höchst wahrscheinlich macht, dass dieses individuelle Etwas auch unabhängig vom gröberen Stoff lebensfähig ist und bestehen bleibt, wenn das irdische Leben des Organismus gewichen ist.

Mit Recht betont der Verfasser, dass die Theorieen und die Hypothesen den Thatsachen angepasst werden müssen und diese nicht jenen, wie es die „Aufklärer" der Büchner'schen Richtung versuchen, um mit den ihnen unbequemen, weil ihr ganzes

Dogmensystem über den Haufen werfenden Consequenzen möglichst rasch fertig zu werden. Die Vorstellung, die wir uns im Laufe der Jahre von der Welt gemacht haben, hat sich in unserem Gehirn gewissermassen crystallisirt, sodass der Misoneismus (Hass gegen alles Neue) nach Lombroso's Ausspruch geradezu eine Charaktereigenschaft der Menschheit ist. Dadurch, dass wir ein Phänomen sich stetig wiederholen sehen, haben wir verlernt, nach dem „Warum" zu fragen und die Unkenntniss dieses „warum", die bei alltäglichen Dingen (wie den Empfindungen von Kälte und Wärme, dem Wachsen der Pflanzen, der Drehung der Erde um die Sonne, dem Denken des Gehirns u. dergl.) nicht einmal mehr unsere Aufmerksamkeit zu erregen pflegt, ist schon nach Cicero dasselbe, was uns angesichts neuer Dinge so sehr in Erstaunen setzt. Eben deshalb erklärte auch Arago jeden, der ausserhalb der reinen Mathematik das Wort „unmöglich" ausspreche, für einen beschränkten Kopf.

Im Anschluss an die Theorieen des Physik-Professors Dal Pozzo (Ein Kapitel der Psychologie, Foligno 1885) wonach auch die Geistesthätigkeit eine nicht auf das Gehirn beschränkte Bewegungserscheinung ist, indem jedes lebende Wesen als dynamischer Brennpunkt das Bestreben hat, seine **Lebensatmosphäre** mit ihrem besonderen **Schwingungs-Rhythmus** auszubreiten, unterscheidet Verfasser bei der **Gedankenübertragung auf Entfernung** von der menschlichen **Ausstrahlung**, welche ohne Bewusstsein eintritt, oder richtiger gesagt, von einer Leibesbeschaffenheit hervorgebracht wird, die **Projection des Willens**, wobei der schwingenden Welle kraft der Intelligenz des wollenden Subjects die Richtung verliehen wird. Dass sich im Augenblick des Todes, in der höchsten Agonie, Gedanken und Wille wie die Leuchtstärke der erlöschenden Kerze zusammenziehen und sich unter Umständen auf eine ferne Person concentriren, liegt auf der Hand. Vielleicht ist dabei ein für das gewöhnliche Sehen unsichtbares Licht vorhanden, das alle undurchsichtigen und durchscheinenden Körper zwischen den betreffenden Individuen mit Blitzesschnelle durchdringt, wie die dem Magnetismus oder der Electricität eigenthümlichen Aethererscheinungen durch die festen Körper hindurchgehen, woraus sich dann auch das Hellsehen der Somnambulen ganz natürlich erklären würde.

Eine eingehende Prüfung der bemerkenswerthesten unter den verbürgten Fällen von telepathischen und spiritistischen Phänomenen, welche sich darin unterscheiden, dass das telepathische Subject ein bewusstes Medium ist, das eine intelligente Kraft aussendet wohin es **will**, während das spiritistische bei der Hervorbringung des Phantoms auf Kosten seiner eigenen Lebenskraft ausser ihm stehenden Intelligenzen oder seinem eigenen Unbewussten gehorcht, bringt den Verfasser zu dem Ergebniss, dass zur Erklärung derselben die Theorieen von der unbewussten Hallucination, von der Mental-Suggestion und vom sogenannten „Erbschaftsgedächtniss" so wenig ausreichen, wie die Annahme einer Hyperasthenie oder einer Hyperästhesie der betreffenden Individuen. Indem wir das Studium seiner Schrift und die Prüfung seiner Gründe dem Leser selbst überlassen müssen, möchten wir nur noch auf einen Irrthum hinweisen, der sich (abgesehen von einigen leichteren Druckversehen) in eine Anmerkung des Herrn Uebersetzers auf S. 60 eingeschlichen hat. Während hier die Hyperästhesis richtig als übermässige Reizbarkeit definirt wird, soll **Hyperasthenie** die krankhafte, erhöhte Thätigkeit, **Ueberkraft** (eines Organs) bedeuten und direct vom Griechischen sthenos (Kraft) abzuleiten sein. Die Etymologie des Worts ist aber vielmehr auf das Gegentheil davon, auf astheneia (Schwäche) zurückzuführen, so dass also dasselbe den höchsten Grad einer Asthenie (d. i. Abspannung, Verringerung der Lebensenergie) bedeutet, also eine **übermässige Schwäche**, mit welcher bei gesunkenem Wirkungsvermögen eine erhöhte Receptivität für äussere Einwirkungen verbunden zu sein pflegt. —

In demselben Verlage erschien jüngst unter dem Titel: **„Woher kommen und was sind unsere Gedanken?"** von **Matthias Fidler**, aus dem Englischen übersetzt von Fritz Feilgenhauer (41 Seiten), ein kurzer Abriss der spiritualistischen Philosophie des bekannten schwedischen Denkers, der in letzter Zeit auch als Zeuge für

die grossartigen Materialisationssitzungen der Miss D'Espérance viel genannt wurde. Auch dieser Forscher geht von dem Gedanken aus, dass der Gedanke selbst, dessen handgreifliche Wirklichkeit ebenso schwer zu beweisen sei, wie die Unsterblichkeit des denkenden Individuums, obschon sich beide zu unserer persönlichen Befriedigung als Thatsache erweisen, auf Schwingungen beruhe, die sich in einem besonderen „Mittel", dem All-Geist oder „Gedanken-Aether" fortpflanzen und beweisen, dass eine unwägbare, innere, spirituelle Kraft, deren äussere Erscheinung und einfacher Ausdruck der sichtbare Stoff sei, das ganze Weltall unsichtbar durchdringe. Das, was wir Tod nennen, ist ja jedenfalls nur eine Veränderung des Lebens. Die Mineralien gehen in Pflanzen, diese wieder in Thiere über. Jedem Stofftheilchen entspreche sein ätherisches Gegenstück; die im Gehirn erzeugten Gedankenwellen pflanzen sich im Aether kreisförmig nach allen Richtungen fort und erstrecken sich so bis zum ursprünglichen Gegenstand ihres Suchens, woraus sich die Gedanken-Uebereinstimmung und die Gedanken-Uebertragung erkläre. In hochpoetischer, von Begeisterung für die höchsten sittlichen Ideale getragener Sprache führt der Verfasser weiterhin aus, dass auch der Gedanke wie jedes Stofftheilchen unsterblich ist, das unsere Gedanken, ob gut oder böse, als Erinnerung unseres Lebens fortbestehen.

Unsere bösen Gedanken und Thaten sind demnach wirkliche Mühlsteine an unserem Halse, vor denen es kein Entfliehen giebt, mögen wir die Augen schliessen oder zum äussersten Ende der Erde wandern, mögen wir uns in's geschäftliche Treiben oder in den Strudel sinnlicher Vergnügungen stürzen, mögen wir zum Dämon des Alkohols greifen oder dadurch vom Elend loszukommen suchen, dass wir uns vor der Zeit von unserem Körper befreien, der uns wenigstens die Möglichkeit giebt, vieles auf Erden wieder gut zu machen und so durch Vorwärtsschreiten zu höherer und feinerer Geistesentwickelung unsere gröberen Gedanken und Wünsche wie schmutzige Wäsche oder zerrissene Kleider allmählich abzuwerfen. Denn wenn wir einmal die stoffliche irdische Hülle abgestreift haben, so sind wir voraussichtlich tausendmal empfänglicher für eigene wie für fremde Gedanken, sodass gesprochene Worte zur Verständigung nicht mehr nöthig sind. Um so unseliger muss dann der Zustand des an sich selbst verzweifelnden Selbstmörders sein. Andererseits ergiebt sich hieraus die Liebespflicht, den Sünder nicht zu bestrafen, sondern ihm aufzuhelfen und ihn auf die Höhe unserer Sittlichkeits-Standorte heraufzuholen, wie man dem Krüppel mit einer Krücke oder einem hölzernen Bein das Gehen zu erleichtern sucht. Der am Bild des winzigen Wassertropfens veranschaulichte Kreislauf alles Lebens erweckt auch in uns die Hoffnung, dass wir, wenn wir unsere Lebensarbeit vollständig verrichtet haben, **geläutert** wieder einkehren dürfen in den grossen Ocean, aus dem alles Leben entspringt. Hienieden aber ist jeder nur ein Verwalter, der einst Rechenschaft ablegen muss, ob er will oder nicht, wie er das ihm anvertraute Gut gebraucht hat. Dazu bedarf es aber in erster Linie der **Gesundheit** des Körpers, die durch eine reine ungekünstelte Nahrung (hauptsächlich von Pflanzenkost mit möglichstem Ausschluss von Alkohol, Tabak und anderen Giften) gesichert wird. Kein Lesen mögen wir selbst uns gestatten, das nicht als Anregung zum Denken und zu guten Thaten dienen kann, die gleichsam das Kapital sind, dessen Zinsen wir in einer jenseitigen Welt der Seligkeit geniessen werden. —

Tübingen, im Juli 1896. Dr. F. Maier, Professor a. D.

G. W. Gessmann: **„Katechismus der Sterndeutekunst"**, mit 3 Abbildungen, Verlag von Karl Siegismund, Berlin, Mauerstr. 68. Der rühmlichst bekannte okkultistische Schriftsteller, welcher die Wahrsagerei in ihren unterschiedlichen Arten und Formen dem Verständniss und der Würdigung bereits weiterer Kreise durch Herausgabe vieler vorzüglicher Werke näher geführt hat, bietet mit vorliegender Arbeit einen neueren culturgeschichtlichen Beitrag zur Divinationslehre. Die Astrologie ist eine Wahrsageart, welche weniger auf innerliche, seelische, übersinnliche Fähigkeiten des

Menschen, als vielmehr auf kosmische Gesetze gestützt ist. Der gute Astrologe soll in erster Linie Mathematiker und Astronom sein; ohne eine genaue Kenntniss dieser beiden Wissenschaften ist es schwer, ein gutes Horoscop zu entwerfen. In diesem „Katechismus der Horoskopie“ bietet jedoch der Verfasser einen tabellarischen Arbeitsbehelf, welcher das Zusammenstellen eines Horoskops zu einer fast mechanischen Tabellenarbeit macht. Bei der Behandlung des Stoffes ist jeder einseitige Standpunkt, jede unbedingte Stellungnahme für oder gegen die astrologische Lehre absichtlich vermieden, weil eben der Leser zum Denken über diesen Gegenstand angeregt werden soll. Verfasser stellt bei seinen Arbeiten als obersten Satz auf: „**Nur eigenes Denken und Forschen belehrt, das gedankenlose Nachbeten vorgekauter Ansichten ist geistig werthlos.**“ Dem denkenden Leser bietet Verfasser mit seinem Werk Gelegenheit, sich mit der Sache vertraut zu machen und weiter zu forschen; er wird manche Wahrheit durch eigene Gedankenarbeit finden und verwerthen lernen, nur deshalb, **weil er dafür reif ist.** Aber auch für diejenigen, welchen es zwecklos erscheint, sich in den Gegenstand zu vertiefen, hat der Katechismus einen anderen Werth und zwar den zu unterhalten. In vorliegendem Katechismus ist also Jedem etwas geboten und können wir ihn aus diesen Gründen zur Anschaffung nur dringend empfehlen. **Rahn.**

Zur gefälligen Beachtung.

Unsere geehrten Mitarbeiter bitten wir ergebenst, Artikel, die uns zur Veröffentlichung in unserer Zeitschrift eingesendet werden, nicht gleichzeitig anderen Redactionen zugehen zu lassen, da uns dadurch Misshelligkeiten mit letzteren erwachsen, die wir durchaus vermeiden möchten. Die Redaction.

Wir machen die geehrten Leser auf die beiden dieser Nummer beiliegenden Prospecte der Buchhändler

Wilhelm Friedrich in Leipzig und
Carl Sigismund in Berlin

ganz besonders aufmerksam. Die Redaction.

Thatsächliche Berichtigung.

Der Vorsitzende des V. D. O. hat auf Grund des § 11 des Pressgesetzes die Redaction der „Psychischen Studien“ um Aufnahme nachfolgender Berichtigung im Anschluss an die in der Juli-Nummer derselben enthaltene **„Erklärung der Redaction und des Verlags der „Psychischen Studien“ über ihre Stellungnahme zum Berliner Congress“** ersucht:

Sehr geehrter Herr Dr. Wittig! Auf Grund des § 11 des Pressgesetzes ersuche ich Sie höflichst um Aufnahme nachstehender thatsächlichen Berichtigung:

Der aus 6 Mitgliedern bestehende Vorstand des „Verbandes Deutscher Okkultisten“ setzt sich nur zur Hälfte aus den „einberufenden“ Vorstandsmitgliedern der wissenschaftlichen Vereinigung „Sphinx“ zusammen, welche als solche auch nicht „Leiter“ des Congresses waren: von diesen waren nur zwei in den die Verhandlungen leitenden Vorstand gewählt. Die Wahl dieses wie des Verbandsvorstandes erfolgte aber durch ein Plenum, welches laut Präsenzliste sich nur zum zehnten Theile aus Mitgliedern der einberufenden Vereinigung „Sphinx“ zusammensetzte. Ferner gehören die 6 Vorstandsmitglieder nicht „einer ganz bestimmt ausgeprägten, einseitigen Richtung“ an, sondern sie gliedern sich in 2 Okkultisten, 2 Spiritisten und 2 Theosophen, von denen wiederum der Eine die Theosophie von der religiösen, der Unterzeichnete von der philosophischen Seite vertritt. Herr Rahn hat allerdings sich zum I. Schriftführer wählen „lassen“ d. i. die Wahl angenommen, nachdem ich mir dieselbe ob seiner bewährten einschlägigen Tüchtigkeit, Arbeitskraft und Arbeitsfreudigkeit nach meiner zum I. Vorsitzenden erfolgten Wahl ausdrücklich von der Versammlung als persönlichen Gunsterweis erbeten hatte. Welcher Präsident hätte nicht an einem tüchtigen und ihm sympathischen Secretair um der von ihm vertretenen Sache willen höchstes Interesse! Von einer etwaigen weiteren Wahl von Mitgliedern der Vereinigung „Sphinx“ habe ich dringend abgerathen, und ist auch die des I. Cassirers, Herrn Weinholtz nur erfolgt, weil sämmtliche anderen Vorschläge abgelehnt wurden. Nicht aber hat Herr Rahn sein Journal zum Verbandsjournal zu erheben vorgeschlagen, welcher Vorschlag überhaupt von keiner Seite gemacht worden ist! Ein Gegenantrag seitens des Vertreters der „Psychischen Studien“ wäre somit, wenn gestellt, gegenstandslos gewesen.

Dass der verheissene stenographische Congressbericht im Drucke noch nicht erschienen ist, haben finanzielle Schwierigkeiten verursacht. Das liebenswürdige Entgegenkommen des Herrn Verlagsbuchhändlers Spohr bringt diese Angelegenheit in Fluss und zum Abschluss.

Das Juliheft der „Uebersinnlichen Welt“ beweist, dass die „Psychischen Studien“ in Nichts in ein „Hintertreffen“ gekommen sind, noch je kommen werden, da Herr Rahn es verschmäht, Andern noch nicht zugängliches Wissen für sich selbst auszunutzen. Wie aber Mitglieder zum Verbande gehöriger Vereine verpflichtet sein sollen, „ausser auf das Rahn'sche Journal auch noch auf andere neben diesem bestehende Journale“ zu abonniren, ist nicht abzusehen, da zur Kenntnissnahme der Verbandsmittheilungen es doch nur des Abonnements auf irgend **ein** beliebiges Vereinsjournal bedarf.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Max Gubalke, Pfarrer a. D.

Vorsitzender des „Verbandes Deutscher Okkultisten.“

Druck von Denter & Nicolas, Berlin C., Neue Friedrichstr. 43.